

rechte und soziale Gerechtigkeit sein kann. Das sollte zur Nüchternheit bei der weiteren Diskussion über die Rolle der Bundesrepublik und ihrer Soldaten in Konflikt- und Kriegsszenarien Anlaß geben, nicht im Interesse eines bequemen Rückzugs aus der Verantwortung, sondern ihrer politisch vernünftigen wie moralisch sensiblen Wahrnehmung. ru

Zurückgepiffen

Sonderkonferenz in Rom zum Frauenhirtenbrief der US-Bischöfe

Zum zweiten Mal ist es im Zusammenhang mit der Erarbeitung eines großen Pastoral Schreibens der US-Bischöfe über eine aktuelle Problematik zu einem vergleichsweise ungewöhnlichen Bischofstreffen in Rom gekommen, mit dem versucht werden sollte, die Bischöfe der Vereinigten Staaten stärker in den gesamtkirchlichen Kontext einzubinden. Das war 1983 so, nachdem die amerikanischen Bischöfe ein Jahr zuvor den zweiten Entwurf ihres vielbeachteten *Friedenshirtenbriefs* zur Diskussion gestellt hatten (vgl. HK, März 1983, 100 ff.). Und Ende Mai war es jetzt im wesentlichen nicht anders, als sich sieben Vertreter der US-Bischöfskonferenz mit fünf führenden Kuriengliedern, sowie zwölf Bischöfen aus allen Teilen der Weltkirche, unter ihnen der Rottenburger Bischof *Walter Kasper*, zwei Tage lang in Rom trafen. Anlaß des Treffens war der in Ausarbeitung befindliche Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe zur *Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft*. Als Gäste nahmen an dem Treffen zwei Amerikanerinnen teil, die unmittelbar an der Erstellung des Hirtenbriefs beteiligt sind.

Auf *römischen Wunsch* war es zu diesem Treffen gekommen, nachdem die US-Bischöfe im Herbst vergangenen Jahres die an sich für November 1990 geplante Beratung und Verabschiedung eines dritten Entwurfs des Frauenhirtenbriefs vorläufig ausgesetzt hatten (vgl. HK, November

1990, 504). Seit einem Jahr liegt die zweite Fassung des Hirtenschreibens vor (vgl. HK, Mai 1990, 207 ff.), der jedoch auch in den USA niemanden so recht zufriedenzustellen vermag: Weder diejenigen, denen an einer Bekräftigung der römischen Positionen (etwa zum Diakonot der Frau, zur Zulassung der Frau zur Priesterweihe und – auf sexualethischem Gebiet – zur Anwendung künstlicher Mittel der Empfängnisregelung) gelegen ist; ihnen ist der Entwurf entschieden zu halbherzig. Zufrieden sind aber auch diejenigen nicht, die sich von diesem Hirtenbrief einen Aufbruch zu neuen Ufern erhofft hatten und die der erste Entwurf – trotz aller Mängel – immerhin etwas hoffnungsvoll gestimmt hatte.

Sinn und Zweck des Treffens in Rom war es, die US-Bischöfe noch weitgehender, als sie es ohnehin in ihrem zweiten Entwurf bereits getan haben, „auf Linie zu bringen“ bzw. zu bremsen. Nach allem, was über das Treffen inzwischen bekannt wurde – und das ist nicht viel –, ist dies auch gelungen. Der Vorsitzende der US-Bischöfskonferenz, Erzbischof *Daniel Pilarczyk* von Cincinnati, hielt denn auch gar nicht damit hinter dem Berg, daß „viele Teilnehmer“ des Treffens ihm und seinen Bischofskollegen nahegelegt hätten, behutsamer und langsamer vorzugehen, das Dokument über die Rolle der Frau möglicherweise formell herabzustufen und nicht als Hirtenbrief zu veröffentlichen. Im übrigen wurde auch im Rahmen des Treffens deutlich, daß die US-Bischöfe selbst in den einschlägigen Fragen weniger einmütig dastehen, als es oftmals erscheint. Der zuständige Kommissionsvorsitzende, Bischof *Joseph Imesch* von Joliet (Illinois) machte denn auch aus seiner „Enttäuschung“ über den Verlauf des Treffens keinen Hehl.

Daß es im wesentlichen darum ging, die US-Bischöfe „zurückzupfeifen“ – wie es in einer Zeitungsüberschrift hieß (Frankfurter Rundschau, 31. 5. 91) –, zeigt schließlich auch das knappe Kommuniqué, das im Anschluß an das Treffen veröffentlicht wurde. Darin heißt es u. a., der Hirtenbrief solle in *Form* und *Methode* überarbeitet

werden; im Lichte von „*Mulieris dignitatem*“, dem 1988 veröffentlichten Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II. über das christliche Bild der Frau (vgl. HK, November 1988, 507 ff.), solle seine *Anthropologie* vertieft werden, und die marianische Dimension der Kirche müsse stärker hervortreten. Bei diesen Punkten handelt es sich durchweg um Elemente der bisher von der Glaubenskongregation vorgebrachten Kritik an den Hirtenbriefsentwürfen. Selbst wenn man eine genauere Bestimmung des Genus solcher Hirtenbriefe und auch eine Vertiefung der Anthropologie des Hirtenschreibens für gar nicht so abwegig halten sollte – den eigentlichen Kernpunkten in der Ämterfrage etwa ist man damit aus dem Weg gegangen. Es wurden nicht einmal Bereitschaft und Entschlossenheit erkennbar, sie ernsthaft zu erörtern.

Der Verlauf des Treffens in Rom wie auch das Schicksal des Hirtenbriefes insgesamt veranschaulichen so besser als vieles andere die Lage, in der sich die katholische Kirche bei der Frage nach einer veränderten Stellung der Frau befindet: Nicht geringe Teile des Episkopates – nicht nur in den USA – sind nicht mehr bereit, aus vollster Überzeugung die römische Linie in den strittigen Punkten zu vertreten. Das letzte Argument, das den Befürwortern des Status quo – etwa beim Diakonot der Frau – verblieben ist, ist die Sorge um die *Einheitlichkeit* der Universalkirche in solch sensiblen Fragen kirchlicher Praxis, und damit letztlich die Angst davor, schismatischen Tendenzen Vorschub zu leisten. In der Sache bewegt sich derweil nichts – selbst wenn dadurch bei zahlreichen engagierten und wohlmeinenden Frauen die Entfremdung gegenüber der amtlich verfaßten Kirche weiter zunimmt. Während es auf allen Ebenen kirchlichen Lebens rumort, schiebt man längst überfällige Entscheidungen in der Frauenfrage mit dem Hinweis vor sich her, es brauche noch weitere Studien darüber, inwieweit substantielle Veränderungen mit der verbindlichen kirchlichen Tradition vereinbar seien. Ohne Schaden ist diese Position kaum durchzuhalten. nt